



Haus in Schwarzenmatt, Foto von 1912. Vor dem Ringzaun stehen Susanna Katharina und Friedrich Bhend-von Allmen mit ihren Kindern Fritz, Karl und Hans.
(Bild im Besitz von Berti Mosimann-Bhend)

La maison de Schwarzenmatt en 1912. Devant la clôture: Susanna Katharina et Friedrich Bhend-von-Allmen et leurs enfants Fritz, Karl et Hans.
(photo appartenant à Berti Mosimann-Bhend)

Haus auf der Kreuzgasse in Schwarzenmatt, Boltigen BE

Vom Bauernhaus zum Ferienhaus

Das über 450-jährige Haus auf der Kreuzgasse in Boltigen gehört zu den ältesten kleinbäuerlichen Wohnhäusern der Region. Seine gut erhaltenen Bauteile und die zum Teil noch vorhandene Originalausstattung geben Einblick in den früheren bäuerlichen Alltag im bernischen Obersimmental. Das Haus auf der Kreuzgasse wird zurzeit von der Stiftung Ferien im Baudenkmal des Schweizer Heimatschutzes renoviert und ab Ende des Jahres als Ferienwohnung vermietet.

Peter Mosimann-Bhend,
Schliern bei Köniz

Im Giebdreieck steht die Jahrzahl 1556. Das Haus ist somit eines der frühesten datierten bäuerlichen Wohngebäude der Gemeinde Boltigen und vielleicht sogar des ganzen Berner Oberlandes. Es bildet heute ein seltenes Beispiel des kleinbäuerlichen Haustyps des 16. Jahrhunderts. Wichtige Vorkommnisse in jenem Jahrhundert waren zum Beispiel die Schlacht von Marignano (1515), die erste Weltumsegelung Ferdinand Magellans (1519–1522), die Eroberung der Waadt durch Bern (1536) oder die Vernichtung der spanischen Armada durch die Engländer (1588). Es war die Zeit der gnädigen Herren, der Patrizier, Schultheissen und Landvögte, aber auch die Zeit der Säumer und Reisläufer, der Glaubenskriege, Pestzüge und Hexenverfolgungen. Das Haus wurde vermutlich auf die Allmend gebaut und stand an markanter, sonniger Lage

in der Siedlung, direkt am ehemals national wichtigen Saumweg, der von Boltigen über Reidige nach Jaun und weiter ins Greyerzerland führte. Vor 1615 gab es im Dorf Schwarzenmatt nur wenige Hofstätten. Mit Sicherheit lassen sich bloss deren vier nachweisen, dazu gehörte auch das Haus auf der Kreuzgasse. Wie Eintragungen in den Kirchenbüchern zeigen, besass stets die gleiche Familie Müller dieses Haus, mindestens seit 1700; im Jahr 1872 verkaufte aber David Müller den ganzen Besitz seinem «Tochtermann» Friedrich Bhend, der 1868 von Unterseen nach Schwarzenmatt geheiratet hatte.

Die wichtigsten Baumaterialien im Berner Oberland waren bis weit ins 20. Jahrhundert Holz und Stein. Beides stand in unmittelbarer Nähe in genügender Menge und preisgünstig zur Verfügung, auch für das Haus auf der

Kreuzgasse. Die Mauern des Kellers, die Westwand, die Wand zwischen Küche und Stall sowie der Sockel der Ostwand bestehen aus unbehauenen Bruchsteinen, Feldsteinen und Bachgeröllen in allen Grössen; sie stammen alle aus der nahen Umgebung oder sogar aus der Baugrube selber. Die Steine sind mit nur wenig Kalkmörtel verbunden, verputzt und weiss gekalkt. Die Kunst des Mauerfügens war hier noch wenig entwickelt, im Gegensatz zu der beachtlichen Zimmermannskunst, die an diesem Haus zu finden ist.

Offene Rauchküche

Das Erdgeschoss besass ursprünglich nur eine einzige Stube. Um 1900 wurde das Geschoss erneuert und nach Osten erweitert, sodass dort ein kleines Schlafzimmer entstand. Zwischen Stube und Stall war eine offene Rauchküche, wo der Rauch sich durch die Ritzen des Daches verflüchtigte; dabei setzte sich der Russ an den Balken und Wänden fest. Deshalb sind diese im Obergeschoss schwarz. Später baute man einen grossen, pyramidenförmigen Bretterkamin ein; im nach oben sich verengenden Raum hingen nach der Hausmetzgete ab Mitte Winter an eingespannten hölzernen Stangen Hammen, Speckseiten und Würste und wurden so geräuchert.

Rechts der Stubentüre stand der Holzkochherd, mit dem früher auch der Stubenofen beheizt wurde. Vor dem Kochherd und dem Bauchkessi war der nicht unterkellerte Boden bis 1951 mit grossen Natursteinplatten belegt, sonst bildeten Holzladen den Fussboden. Im grossen, von einem Mäuerchen eingefassten «Buuchchessi» wurde die Wäsche gekocht. Schüttstein gab es noch keinen, man wusch das Geschirr in einem Becken auf dem Küchentisch ab, und das Abwaschwasser goss man ins Hostettli hinaus. Heisses Wasser entnahm man mit einem ovalen Wasserbecher, dem «Wasserschiff», einem blechernen Behältnis seitlich am Holzkochherd.

Die Schwarzenmatter Hausbewohner mussten ihr Wasser an den verschiedenen Brunnen des Dorfes beziehen, bis ihre Häuser um die Mitte des letzten Jahrhunderts einen Wasseranschluss bekamen. Vor dem Haus auf der Kreuzgasse lief aber von jeher ein eigener Brunnen. Erst 1951 erhielt die Küche einen Anschluss mit kaltem Wasser und einen Schüttstein. Damals wurde auch der Bretterkamin herausgerissen, über der Küche eine Diele eingezogen und die steile, ins Obergeschoss hinaufführende Treppe um 180° gedreht.

Die Mädchen schlüpfen durch das Ofenloch

Der grosse Gaden auf der Ostseite des Obergeschosses diente zur Haltung von Vorräten,

der kleine Gaden über dem Ofenloch als Schlafraum. Beide Räume empfingen früher Licht durch drei kleine Fenster, die ein Schiebfensterchen besaßen. Beim Umbau von 1951 wurden diese Fenster durch vier grössere ersetzt, und es entstanden so zwei gleich grosse Räume. Die alten Fenster schwatzte ein Antiquar den Besitzern für wenig Geld ab und setzte sie an seinem rustikalen Restaurant im Obersimmental ein.

Die Stube wurde früher mit einem grossen Trittofen aus Sandstein erwärmt, der vom Herd in der Küche aus beheizt wurde. Über dem Ofen hing das «Ofestängeli», eine fingerdicke hölzerne Stange zum Trocknen von nassen Kleidern, Kleinwäsche, Wadenbinden etc. In der Ecke über dem Ofen besteht ein mit einem Holzdeckel verschliessbares Ofen- oder Gadenloch; war es geöffnet, konnte die Wärme in den kalten Gaden aufsteigen; manchmal schlüpfen die Mädchen durch das Loch hinauf, wenn sie schlafen gingen. Oft nahmen sie dabei ein auf dem Ofen gewärmtes Kirschsteinsäcklein mit ins Bett. Der Ofen besass auch ein «Ofeguggeli», eine Nische, in der die Mutter das Essen für ein verspätet heimkommendes Familienmitglied warm hielt. Im Herbst wurden darin Zwetschgen, Birnen- und Apfelschnitze gedörert. 1972 musste der Sandsteinofen einem Kachelofen weichen.

In der Verlängerung des Firsts wurde 1705 ein Wirtschaftsteil angesetzt. Löcher und Aussparungen in dessen Balken lassen vermuten, dass das Bauholz früher schon an einem andern Ort gebraucht worden war. Der Scheunenteil be-

Anbau von 1705 mit Ställen und Heudiele.
(Bild Hans-Ruedi Roth)

Construction en 1705 des étables et du grenier à foin.
(photo Hans-Ruedi Roth)



FERIEN IM HAUS AUF DER KREUZGASSE

Dank dem grosszügigen Nutzungsrecht der Eigentümerin kann die Stiftung Ferien im Baudenkmal das Kleinbauernhaus in Boltigen für die nächsten 30 Jahre nutzen. Bevor es ab Weihnachten 2011 für Ferien zur Verfügung steht, musste das Haus umfassend renoviert und saniert werden. Die Arbeiten wurden vom Thuner Architekturbüro Bühler Architekten in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege ausgeführt.

Einerseits wurden bei der Renovation einige neuere Änderungen rückgängig gemacht; so wurde die in den 1950er-Jahren eingezogene Decke in der Küche entfernt, die oberen Kammern werden wieder wie früher über eine Galerie erschlossen. Ansonsten ist die Struktur des Hauses weitgehend erhalten geblieben. Die Sanitäranlagen finden als eigenständiger Einbau in der rückwärtigen Scheune ihren Platz.

Andererseits wurde das Haus auf pragmatische Weise energetisch so weit wie möglich den heutigen Anforderungen angepasst. Wärmedämmung wurde je nach Raum und vorhandener Substanz auf der Innen- oder der Aussenseite. Die (nicht originalen) Fenster wurden durch speziell angefertigte, neue Fenster ersetzt. Die Heizung und Warmwasseraufbereitung erfolgt über einen Holzofen in der Stube, der mit einem Warmwasserspeicher und Sonnenkollektoren auf dem Dach verbunden ist. So kann das Haus mit Holz und Sonne gewärmt werden.

Das Kleinbauernhaus dient als Beispiel dafür, wie auch ein geschütztes Haus mit sinnvollen Eingriffen energietechnisch auf den neusten Stand gebracht werden kann. Es kann ab November 2011 über die Stiftung Ferien im Baudenkmal des Schweizer Heimatschutzes reserviert werden.

www.magnificasa.ch

sitzt eine Heubühne; durch zwei abdeckbare Futterlöcher im Boden stiess man das Heu in die darunter befindlichen Krippen hinab. Eine Dielenlaube und drei kleine Ställe für vier bis sechs Ziegen und zwei Schweine gehörten dazu. An der Stallwand auf der Ostseite ist ein hölzerner Kännel angebracht, aus dem die Ziegen ihr Salz leckten – ein seltenes Objekt! Neben der Stalltüre stand ein hölzernes WC-

Häuschen mit einem an der Rückwand angebrachten waagrechten Brett mit zwei runden Löchern zum Absitzen. Davor war die mit Brettern gedeckte Jauchegrube eingelassen; sie musste von Zeit zu Zeit mit einem «Bschüttigoon» ausgeschöpft werden. Mit der Jauche wurde zum Teil im Garten das Gemüse gedüngt, oder sie wurde auf die Maadli-Matte geführt und dort ausgetan.

Frühere Bewohner waren Alpthirten

Ein Käseturm im Keller und weitere im Haus aufbewahrte Gegenstände zeigen, dass dessen Bewohner früher Alpthirten waren, die Käse fabrizierten. Der Käseturm besteht aus drei runden Tablaren, durch deren Mittelpunkt eine am Boden in einem grossen Stein und am Unterzug der Decke eingelassene drehbare Achse führt. Darauf wurden die Käse von der Alp Reidige, wo das Vieh sömmerte, gesalzen, gepflegt und für den Eigengebrauch, geschützt vor Mäusen, aufbewahrt. Eine Rarität!

Der dem Haus vorgelagerte dreieckige Garten wurde von David Müller 1853 dazugekauft. Der Landkauf ermöglichte den Bewohnern die bessere Selbstversorgung mit Gemüse, Kartoffeln und Beeren. Die Verkäuferin, Elisabeth Tänzer, brauchte den Erlös, um «ihrer Tochter Elisabeth das Lehrgeld zu bezahlen, welche das Weberhandwerk erlernt».

Bei der Erbteilung von 1951 wurde der ganze, bisher gemeinsam bewirtschaftete Besitz der Familie Bhend unter die drei Brüder Fritz, Hans und Karl aufgeteilt. Heute befindet sich das Haus auf der Kreuzgasse im Besitz von Berti Mosimann-Bhend, der Tochter von Hans. Sie stellt das Haus der Stiftung Ferien im Baudenkmal des Schweizer Heimatschutzes in Form eines Nutzungsrechts für 30 Jahre zur Verfügung.



Der hölzerne Kännel, aus dem die Ziegen ihr Salz leckten, und der Käseturm im Keller.

(Bilder Peter Mosimann)

La «pierre de sel» en bois pour les chèvres et le porte-fromages de la cave.

(photos Peter Mosimann)